



Pädagogischer Impuls | Dezember 13  
**Wollen wir brave Kinder und Jugendliche?**

Das Wort „brav“ wird gerne im Umgang mit Kindern verwendet. Doch was heißt „brav“ eigentlich genau? Laut Dudendefinition ist brav: sich so verhaltend, wie es die Erwachsenen erwarten oder wünschen; gehorsam, artig;

Brave Kinder oder Jugendliche fallen nicht negativ auf. Sie sind gesellschaftlich gut angepasst und werden nicht als Belastung für ihr Umfeld empfunden. Sie möchten grundsätzlich niemanden enttäuschen und sind häufig sehr leistungsorientiert geprägt. Ein braves Kind erfüllt unter dem Strich gerne die Erwartungen seiner Eltern. Das ist für die Eltern ja ganz wunderbar. Doch ist es das auch für die Kinder und Jugendlichen? Nein, das ist es nicht.

Es ist wichtig, dass Heranwachsende ihre Bedürfnisse und Werte leben und ihre individuelle Persönlichkeit zum Ausdruck bringen dürfen – dies kann nicht vollends ausgelebt werden, wenn ein junger Mensch sich überwiegend anpasst und sich nicht an seinen Wünschen, sondern an den Erwartungen seines Umfelds orientiert.

Es ist klar, dass das Kind soziale Regeln lernen muss, um im gesellschaftlichen Alltag gut zurecht zu kommen. Doch wie kann nun ein gesundes Zusammenspiel zwischen der Erfüllung der eigenen Bedürfnisse und die des Umfelds gelingen? Durch eine wertschätzende Kommunikation von Seiten der Eltern und Erwachsenen.

Wenn Eltern und Pädagog/innen sich wahrhaft für das Innenleben und die Bedürfnisse der Kinder und Jugendlichen interessieren, entsteht eine gesunde Bindung, welche einen sehr guten Nährboden für die Persönlichkeitsentwicklung der Kinder und Jugendlichen darstellt. Dann können die Heranwachsenden lernen nicht nur angepasst und brav, sondern auch selbstbewusst, selbstbestimmt und vor allem gestärkt durch das Leben zu gehen.

Ein aufrichtiger und respektvoller Umgang auf Augenhöhe gibt jungen Menschen die Freiheit zu sein, wer sie wirklich sind, nicht wer sie sein sollten. Sie lernen, zu sich und ihren Bedürfnissen zu stehen.

Virginia Satir, die amerikanische Familientherapeutin (1916-1988) beschreibt die 5 Freiheiten, wie man zu sich selbst stehen kann. Die 5 Freiheiten:

1. zu sehen und zu hören, was im Moment wirklich da ist, anstatt das, was sein sollte, gewesen ist oder erst sein wird.
2. das auszusprechen, was du wirklich fühlst und denkst, und nicht das, was von dir erwartet wird.
3. zu fühlen was du fühlst, und nicht das, was du fühlen solltest.
4. um das zu bitten, was du brauchst, anstatt immer erst auf Erlaubnis zu warten.
5. in eigener Verantwortung Risiken einzugehen, anstatt immer nur auf „Nummer sicher zu gehen“ und nichts Neues zu wagen.

Wir Erwachsene dürfen für uns reflektieren, was wir uns für unsere Kinder wünschen: Gehorsame, gut angepasste, artige Kinder, die tun, was wir wollen? Oder wünschen wir uns, dass sich unsere Kinder zu selbstbewussten Menschen entwickeln, die sich trauen ihre Meinung zu äußern und für ihre Bedürfnisse einzustehen?

